

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 10

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

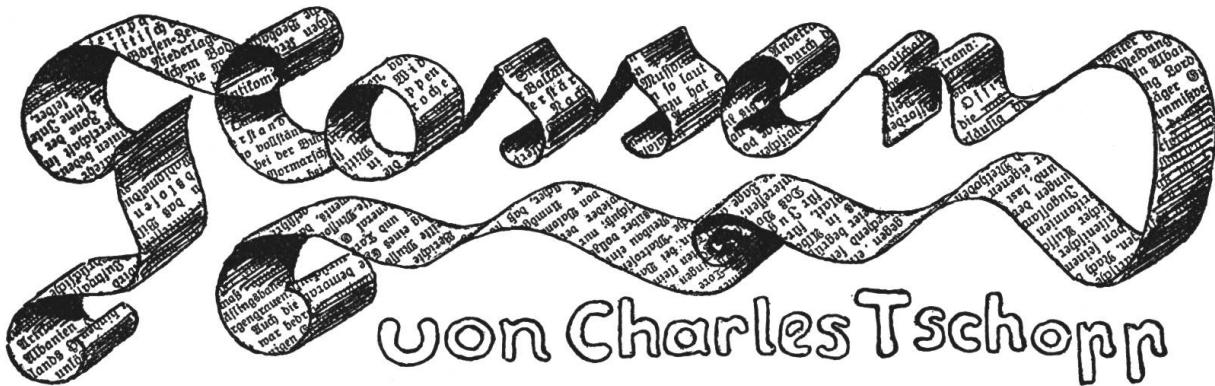
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Habt ihr gehört? Aus ganz sicherer Quelle weiss ich...» Angstvoll umstehen sie mich und lauschen meiner selbsterfundenen, schrecklichen Kunde. Einige reklamieren zwar: «Meinst du etwa, dass wir an jedes Gerücht glauben?!»

«Nein, das meine ich nicht. Aber immer noch *fürchtet* ihr fast jedes. Wir sollten wie jener Mann werden, von dem Lichtenberg schrieb: «Er glaubte nicht allein an keine Gespenster, sondern er fürchtete sich nicht einmal davor.»

* * *

Als im Gefolge der französischen Revolution viele Staaten nationalisiert wurden; als die «Völker» und nicht mehr bloss die «Kabinette» die Geschicke der Länder in die Hand zu nehmen schienen, schrieb Herder:

«Kabinette mögen einander betrügen; politische Maschinen mögen gegeneinander gerückt werden, bis eine die andere zersprengt. Nicht so rücken „Vaterländer“ gegeneinander. Sie liegen ruhig nebeneinander und stehen sich als Familien bei. Vaterländer gegen Vaterländer im Blutkampf ist der ärgste Barbarismus der Sprache.»

* * *

Zuerst kamen die Negerskulpturen zu uns. Sie fanden begeisterte Sammler und beeinflussten die Kunst vor allem der Expressionisten. Später drang die Negermusik als Jazz in die abendländische Kultur ein.

Heute wird in Europa die Negerphilosophie allmählich massgebend. Wie äussert sich diese etwa zur Hauptfrage der Moral, was gut und was böse ist?: «Böse ist», erwiderte einst ein Kannibalenhäuptling, «wenn du mich frisst; gut, wenn ich dich fresse.»

* * *

Wie ich dies schreibe, fährt eine Mähmaschine über das Feld, und es fallen die stolzen Gräser in Schwaden. Schon seit vielleicht 3000 Jahren denkt der Mensch bei diesem Anblick an das Sterben: Der Mähder ist der Tod, die plötzlich und ahnungslos fallenden Gräser sind wir.

Aber, so fällt mir beim Gedanken an den Krieg auf einmal ein: Wie richtig hat sich das Bild verändert! Früher mähte der Tod nur mit der Sense, heutzutage mit der Maschine...

* * *

« Der Krieg ist gleichsam das Aufbrechen einer Eiterbeule, auf das dann die Gesundung folgt! » So schrieb und glaubte man vor 1919, und schreibt man auch heute wieder. Ein bequemer und meist falscher Trost.

Nach dem Siebenjährigen Krieg erschlaffte in Preussen die nationale Kraft so, dass die Niederlagen von Jena und Auerstedt nur folgerichtig waren; auf die Befreiungskriege gegen Napoleon kamen fast überall in Europa die muffigsten Jahre. Der 70er Krieg brachte Aufschwung, aber auch Zusammenbruch der unsympathischen « Gründerjahre ». Auf den Weltkrieg 1914—1918 folgte der vergangene « Friede »...

Nein! Erwarten wir nichts, mit tatenlos in den Schoss gelegten Händen, vom kommenden Frieden, und *alles* vom täglichen Entschluss der Besten unter uns, die unbirrt von Krieg und — Frieden sich ständig für die Menschheit mühen.

* * *

Ein Bekannter zeigte mir seinen Garten: Die Zwiebeln strotzen schon, der Blumenkohl wuchert zwischen seinen fetten, blaugrünen Blättern, die Rüben sind gross wie Setzhölzer und trotzdem zart wie die zugehörigen herrlichen Erbsen. Die Himbeer-ranken neigen sich von der Last der Früchte fast auf die Erde, die Apfelbäume . . ., das Birnenspalier . . .

« Ist ein solcher Garten nicht wie ein Wunder? » frägt stolz der Besitzer, « kann man sich daran nicht richtig freuen! »

« Mich freut nur eines . . . », entgegne ich missmutig und des eigenen Gartens gedenkend.

« Was? »

« . . . , dass deine Brombeeren vergangenen Winter auch erfroren sind. »

DER FLUSS

*Wie kann ein Fluss mich nur so tief beglücken,
Wie nie ein Tal . . . und keiner Berge Flucht . . .
Ich fahr auf seiner Wogen Silberrücken
Und staune feiernd in die stille Bucht.*

*Ich fahr dahin. Die Uferbüsche gleiten;
Durch grüne Fluten schimmern Grund und Stein;
Und aus den Tiefen wehn vergangne Zeiten
Und rauschen mich in ihre Welt hinein.*

*In weicher Wellen dunkler Schattenkämme
Spielt Sonnengold verliebten Ringeltanz,
Und über waldverweinte Uferhänge
Streicht tröstend Abendsonnenglanz . . .*

Albert Ehrismann.